**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1870)

**Heft:** 47

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 47. Samstag den 19. November 1870.

Abonnementspreise:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4 —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco

## Hirtenbrief Sr. Gn. Eugenius,
### Bischof von Basel,
(in Betreff Pius IX. und des Kirchenstaats).

„Mit dem Beginn des schrecklichen Krieges, der zwei große Nationen mit Trauer überzieht, wandten wir uns zum Allerhöchsten mit dem Flehen, daß er von unserem Vaterlande diese furchtbare Geisel fern halten möge. Heute, in Folge eines neuen, folgeschweren Unglückes, das uns als Angehörige der katholischen Christenheit betroffen, sehen wir uns veranlaßt, neuerdings euch zum Gebete aufzufordern und zwar für die Anliegenheiten der ganzen Kirche und für ihr erhabenes Oberhaupt.

„Unserm heiligen Vater, Papst Pius IX., dessen Lebenstage schon so manchem Sturme ausgesetzt waren, ist kürzlich wie ihr Alle wisset, der letzte Rest seines rechtmäßig besessenen Staatsgebietes, das Patrimonium Petri entrissen, und die Stadt Rom selbst seiner Oberhoheit entfremdet worden. Mit Spannung richtet sich daher in diesem Augenblick auf ihn, den Gerechten, Aller Blick, ... die Einen begleiten ihn mit Segenswünschen, mit gotteslästerlichem Hohne die Andern.

„Wir aber, Geliebteste, in Treue festhaltend am Glauben unserer Väter und an der katholischen Kirche, wollen ohne Wanken in Pius IX., ob er nun auf dem Throne sitze oder im Kerker schmachte, den Verwalter des obersten kirchlichen Lehramtes, den Hirten, der die Lämmer und Schafe zusammt weidet, den Nachfolger Petri, den Statthalter Jesu Christi verehren, wollen durch die Bande der Hochachtung, der kindlichen Liebe und des gewissenhaften Gehorsams mit ihm innigst vereinigt bleiben. Ja, angesichts all' der Unbilden, mit denen die Gottlosigkeit ihn, den ehrwürdigen Greis, unsern Vater, überhäuft, können wir nicht umhin, uns selbst bis in den innersten Grund unserer Seele verletzt und gekränkt zu fühlen.

„Und wer dürfte unsere Wehklage tadeln? Wer wagte, unsere Entrüstung zu verurtheilen? Ach, Geliebteste, wie müßte nicht, während der Vater in solcher Betrübniß ist, die ganze Familie trauern! Ein entarteter Sohn wäre der fürwahr, welcher das Leid des Vaters nicht mitempfände oder der Thränen seiner Mutter zu spotten sich erfrechte. Eben weil wir die Gefühle, welche eine kindliche Pietät einflößt, in aller Lebhaftigkeit bewahrt haben, wie dieß im Geiste unserer heiligen und göttlichen Religion gelegen ist, seufzen wir so bitterlich unter der Wucht dieses ungeheuren Schmerzens. Die ganze heilige Kirche befindet sich gegenwärtig in tiefster Trauer.

„Allein vergessen wir es nicht: im Himmel droben waltet ein guter und gerechter Gott, der „erniedrigt und erhöhet, tödtet und wieder belebt, schlägt und wieder heilt" *) nach den unerforschlichen Rathschlägen seiner göttlichen Vorsehung, mit welcher er die Welten lenkt und die Ereignisse ordnet. Rufen wir demüthig empor zu ihm, dem großen, allmächtigen Gott, flehen wir ohne Aufhören seine übergroße Barmherzigkeit an! Er wird der Kirche seines eingebornen Sohnes Hülfe verleihen zu rechter Zeit, und am Felsen Petri seine Verheißung bewähren.

„Wir empfehlen nebstdem eurem frommen Gebete die eigene, unserer Hirtensorgfalt anvertraute Heerde des Bisthums Basel, auf daß der Höchste sie ganz besonders in diesen kümmernißreichen Tagen, in denen wir uns befinden, schütze und behüte. Und sollten auch mannigfache Befürchtungen nur allzu gegründet sein, gemäß dem Worte das geschrieben steht: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Heerde wird zerstreut werden", so wollen wir doch Niemanden fürchten als Gott allein, und gleich unsern glorreichen Vorvätern treu und ergeben bleiben unserer Mutter, der heiligen apostolischen, römisch-katholischen Kirche — bis in den Tod.

„Wir haben euch noch anzukündigen, daß der heilige Vater in Anbetracht der obwaltenden schwierigen Zeitlage den Wiederzusammentritt der allgemeinen Kirchenversammlung des Vatikans bis auf günstigere Tage hinaus verschoben hat. Jedoch läßt Seine Heiligkeit das eröffnete Jubiläum fortbestehen und kann somit dessen vollkommener Ablaß immer noch unter den gleichen Bedingnissen, wie wir sie in unserm Hirtenschreiben vom 24. August 1869 dargelegt haben, von allen Gläubigen gewonnen werden. Wir ermuntern anmit all' unsere geliebten Bisthumsangehörigen, diese Gnadenwohlthat sich zu Nutzen zu machen, indem wir sie erinnern, daß gerade die Buße und die wahre Reumuth über die begangenen Sünden, wie auch die Werke eines heiligen Lebens so ganz geeignet sind, von Gott die Erhörung unserer Bitten zu erlangen. Wenden wir uns auch insbesonders zur seligsten Jungfrau Maria, welche die Kirche „die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten und die Helferin der Christen" nennt.

In Anbetracht alles dessen verfügen wir deßhalben und wollen verfügt haben, wie folgt:

„I. In allen Pfarrkirchen, sowie in den Kirchen oder Kapellen klösterlicher Genossenschaften soll alltäglich nach vollendetem Gottesdienste, unter Vorbetung des Priesters, das allgemeine Gebet für die Anliegen der Christenheit nebst drei Vater unser und ebensoviel Ave Maria verrichtet werden. (An Sonntagen kann überall da, wo diese Gebete ohnehin schon

*) I. Kön. 2, 7.

verrichtet werden, die Lauretanische Litanei oder ein anderes passendes Kirchengebet an deren Stelle treten.)

„II. Am künftigen ersten Adventsonntag soll feierliche Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes, und zwar vom Beginn des Vormittagsgottesdienstes bis nach vollendeter Vesper stattfinden, an deren Schluß die Litanei Aller Heiligen soll gebetet und dann der Segen ertheilt werden.

„III. Die Hochw. Pfarrgeistlichkeit ist ermächtigt, auch bei den allfällig üblichen Abendandachten den Segen mit dem Hochwürdigen Gut im Ciborium zu ertheilen.

„Die Geistlichen haben alle Tage den Orationen der heil. Messe die Collecta pro Papa beizufügen.

Diese Verfügungen, welche an die Stelle der frühern treten, sind von nun an allein in Gültigkeit.

Immerhin ermahnen wir inständigst alle Gläubigen unseres Bisthums, auch in privater Weise einen wahren Gebetseifer zu bethätigen, gute Werke zu verrichten, Almosen zu spenden und heilige Kommunionen aufzuopfern, um die göttliche Strafgerechtigkeit zu besänftigen und abzuwenden.

„Dieß Unser Hirtenschreiben soll in jeglicher Pfarrkirche Sonntags den 20. November verlesen werden.

(Sign.) ✝ **Eugenius,**
Bischof von Basel.

---

# Manifestationen
## aus dem Schweizerland.
## für Papst Pius IX. und den Kirchenstaat.

—

### Erneuerte Protestation von 150,000 Schweizer-Katholiken durch den Schweizer-Piusverein.

Heiliger Vater.

„Bis in unsere hohen Gebirge ist die Kunde von dem jüngster Tage in Rom erfolgten Attentat gedrungen und es erhebt sich darüber unter Geistlichen und Weltlichen in allen Gauen ein Schrei der Entrüstung und des Abscheus.

Schon im Jahre 1860 hatte der Schweizer-Piusverein die Ehre, dem hl. Stuhle eine mit 150,000 Unterschriften bedeckte Adresse zu unterbreiten, um gegen die dazumalige theilweise Beraubung des Kirchenstaates zu protestiren; wir erneuern heute im Namen unserer gleichgesinnten Mitbürger diese Protestation um so feierlicher, da jetzt die Revolution sich selbst der Hauptstadt der katholischen Welt bemächtigte und den hl. Vater in den Vatikan einschließen will.

„Mit dieser Protestation erfüllen wir als Katholiken und als Schweizer nur eine Gewissenspflicht. Als Katholiken müssen wir verlangen, daß der Papst, das Oberhaupt unserer Kirche, von keinem staatlichen oder nationalen Druck irgendwie abhange, daß Er, selbst Souverain, ebenbürtig mit den Souverainen verkehre, daß Er, selbst keiner Nation angehörend, der Vater aller Nationen sei. Hiezu hat Ihm die Vorsehung den Kirchenstaat gegeben und was Gott gegeben, das sollen die Menschen nicht zerstören.

„Der Kirchenstaat ist von Europa durch feierliche Verträge als ein souveraines, neutrales Reich anerkannt. Sollte in unseren Tagen das Recht das durch seine tausendjährige Existenz und heilige Bestimmung besonders geweihten Kirchenstaates in Europa keine Geltung mehr finden: welche Garantie bleibt dann noch den übrigen Staaten für ihren Rechtsbestand; welche Besorgnisse müssen sich zumal uns Schweizern für die Zukunft unseres eigenen Vaterlandes aufdrängen?

„Wir, katholische Schweizer, hatten seit Jahrhunderten die Auszeichnung in Folge päpstlicher Verleihung den Titel: „Vertheidiger der Freiheit der Kirche" zu führen und die Leibgarde der Päpste zu bilden; in diesem Augenblick sind wir mehr als je dieser hohen Auszeichnung eingedenk und es ist unser feste Wille, uns unentwegt als treue und ergebene Söhne des apostolischen Stuhles und dadurch als die würdigen Nachkommen unserer Väter zu bewähren.

„Heiliger Vater, segne deine treuen Kinder im Schweizerland!

„In Eneuerung der Anno 1860 deponirten 150,000 Unterschriften.

Luzern, 19. Nov. 1870.

Der Vorstand:
**Gf. Th. Scherer-Boccard.**
Der Sekretär:
M. von Moos.

---

Diese Adresse wurde in lateinischer Sprache der apostolischen Nuntiatur zu Handen des hl. Vaters zugestellt. Es versteht sich von selbst, daß diese Manifestation des **Schweizer-Piusvereins** andere Adressen nicht ausschließt,; im Gegentheil, es ist wünschenswerth, das aus allen Kantonen, ja aus allen Pfarreien des Schweizerlandes in besondern Adressen der apostolischen Nuntiatur in Luzern ähnliche Gefühle und Gesinnungen mitgetheilt werden.

Das ist schon in verschiedenen Gegengenden, z. B. Rorschach, Pruntrut, Wildhaus, Alt-St.-Johann, Stein, Genf, Solothurn 2c. 2c. geschehen, anderwärts ist es im Gange. In letzterer Beziehung machen wir besonders auf folgenden Bericht aus Unterwalden aufmerksam, wo der reg. Landammann selbst an die Spitze der Manifestation getreten ist.

Am 10. November traten auf dem Rathhaus zu Stanz unter dem Präsidium des Tit. Hrn. reg. Landammann Kaiser die ersten Mitglieder der h. Regierung und sämmtliche Pfarrherrn unseres Landes zusammen, um sich gemeinsam zu berathen, ob und auf welche Weise dem katholischen Volke von Nidwalden Gelegenheit geboten werden wolle, seinen Protest gegen die gewaltsame Annexion des Kirchenstaates durch Viktor Emanuel zu erheben und dem hl. Vater bei dieser so schweren Prüfung sein Beileid auszusprechen. Alle Anwesenden erblickten in dieser Annexion eine Gewaltthat, welche alle Moral, alle Gesetze, alles Recht mit Füßen tritt. Alle waren der Ansicht, daß wir schon als Schweizer und Nidwaldner ein solches Unrecht gegen den Kirchenstaat, welcher den Päpsten so oft und feierlich garantirt wurde, nicht gleichgültig hinnehmen können; denn wenn kein anderes Recht mehr gilt, als das **Recht des Stärkern,** wenn alle Garantien nicht mehr geachtet werden, wer bürgt uns dann für den Fortbestand unseres Vaterlandes? Doch waren es namentlich die **katholischen** Interessen, welche von Allen hervorgehoben wurden. Alle fühlten sich als Katholiken tief verletzt, weil sie in dem so schändlich mißhandelten und beraubten Pius IX. nicht blos einen legitimen Fürsten, sondern einen vielgeliebten Vater, das hehre Oberhaupt der kath. Kirche verehren und in der mit Waffengewalt ihm geraubten Residenz die

Hauptstadt der Christenheit erblicken. Mit beredten Worten wurde betont, wie sehr der Papst in der freien Verwaltung der Kirche gehemmt sei, wenn er unter dem Druck und der Gewalt eines Viktor Emanuel stehe.

Daher waren Alle darin einig, es soll dem Volke Gelegenheit geboten werden, seinen durch die überaus zahlreiche Betheiligung an den für den hl. Vater bereits in unserem Lande veranstalteten Bittgängen so schön beurkundeten Sympathien Ausdruck zu geben und seinen Protest gegen die kirchenräuberische Gewaltthat der italienischen Regierung öffentlich auszusprechen.

In Bezug auf die Art und Weise, wie dieß geschehen soll, wurde in Anbetracht, daß zu dieser Jahreszeit die Besammlung einer Landsgemeinde weniger thunlich erscheine, einstimmig beschlossen, eine sachbezügliche **Adresse an die Apost. Nuntiatur zu Handen des hl. Vaters** zu verfassen und dieselbe im Laufe dieses Monats in jeder Gemeinde allen männlichen Bewohnern — die Schuljugend natürlich ausgenommen — vorzulegen, damit Alle, welche es wünschen, dieselbe unterzeichnen mögen.

Nachdem ein vorgelegter Entwurf einer solchen Adresse einhellig genehmiget und alle Anwesenden ihre Unterschrift zugesagt hatten, wurde beschlossen, dieselbe in genügenden Exemplaren drucken und sie den Hochw. Ortsgeistlichen zustellen zu lassen, mit der Bitte, dem Volke von der Kanzel Kenntniß davon zu geben, und dann mit einem Gemeinderathsmitglied die Unterschriften derjenigen, die sich damit einverstanden erklären, von Haus zu Haus einzusammeln.

Man verhehlt sich freilich nicht, daß die Feinde der Kirche über diese Manifestation unseres kleinen Landes spotten werden; allein wenn die Großen der Erde zum höchsten Unrecht schweigen, so müssen die Kleinen reden und rufen, bis sie derjenige hört, welcher auch die Kleinen und Schwachen gegen die Starken zu schützen vermag; und wenn die Höchstgestellten ihre Sympathien für Viktor Emanuel nur schwach verbergen können, so will das kathol. Volk von Nidwalden mit seiner Regierung an der Spitze offen zeigen, daß es seine Sympathien einem unvergleichlich Würdigern zuwendet — **dem hochverehrten Jubel-Greis Papst Pius IX.***)

## Zuschrift von Propst und Capitel der Stift Bero-Münster

an

das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat von Basel.

—

Hochwürdigster Herr Bischof!
Gnädiger Herr!

Wenn der göttliche Herr und Meister zu seinen hl. Aposteln gesagt hat, er sei nicht gekommen, den Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert (Matth. 10, 34), so ist dieses Wort, wenn irgendwo, in der Diözese Basel gewiß in Erfüllung gegangen. Aus Mehrerm heben wir die Seminarfrage heraus, welche für die ganze Diözese von so großer Tragweite ist. Die Stellung die ein Bischof bei derselben einzunehmen hat, ist durchaus keine willkürliche, sondern eine durch höheres Gebot bestimmte und gegebene.

Deßwegen können wir nicht anders, als das Vorgehen des Hochw. Domkapitels vom 7. Juni d. J. als die Erfüllung einer obliegenden Pflicht zu betrachten, und fühlen uns gedrungen, an dessen Ausdruck uns vollkommen anzuschließen, und die bestimmte Erklärung auszusprechen, daß wir zu einer „freudigen und opferwilligen Unterstützung unseres Hochwst. Bischofs in dem Sinne, wie das Hochw. Domkapitel am besagten Tage seine Hoffnung ausgesprochen, bereit sind."

Indem wir Ihnen, Hochwst. Herr Bischof! von dieser unserer Gesinnung Kenntniß geben, versichern wir Sie unserer aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit

Bero-Münster, am 10. November 1870.

Der Propst:
**Math. Riedweg.**

Für das Capitel:
**J. L. Aebi**, Chorherr,
Sekretär.

## Wochen-Chronik.

—

**Schweiz.** In Genf erscheint seit diesem Monat eine „Katholische Korrespondenz," welche sich bestrebt, ganz sichere Nachrichten über Rom zu verbreiten und als internationale Vermittlung den katholischen Zeitungen aller Länder zu dienen, welche sich die Vertheidigung des heiligen Stuhles und die Wiederherstellung der Rechte der Kirche in der so tief erschütterten sozialen Ordnung zum Ziele gestellt haben.

Unter den dermaligen schwierigen Umständen und in Anbetracht der Prüfungen, welche die katholische Kirche zu bestehen hat, ist die Gemeinsamkeit der Vertheidigung, das innigste Zusammenhalten aller Vertheidiger der Wahrheit, nothwendiger denn je.

Die „Genfer Korrespondenz" hat in Rom selbst sehr gute Referenzen und Papst Pius IX. hat das Unternehmen gebilligt. (Die ‚Kirchenzeitung' wird mit Vergnügen auch diese Quelle benützen, um in Verbindung mit ihren Privatberichten ihren Lesern möglichst getreu und rasch die römischen Zustände jeweilen zur Kenntniß zu bringen.)

— Warnung vor Pastor Leblois. Radikale Blätter berichten von sog. Wandervorträgen, die ein gewisser Pastor Leblois aus Straßburg in verschiedenen Städten der Schweiz: Basel, Zürich, St. Gallen ꝛc. gehalten, und die den Zweck gehabt haben sollen, dem Publikum eine Schilderung der Leiden Straßburgs während seiner Belagerung zu bieten.

Allein in diesen bänkelsängerlichen Vorträgen lag etwas Anderes verhüllt. Es ist, sagt das ‚Volksblatt,' die Selbstgefälligkeit neben dem traditionellen Haß fast aller Sektenapostel gegen den Katholizismus. Er sprach u. A.: „Welches „Verdienst, welche Achtung und Liebe „unter Protestanten wie Katholiken hätte „sich jener Oberpriester erworben, wenn „er statt jener Unfehlbarkeitserklärung „ein kräftiges Wort für den „Frieden erlassen hätte, sich im entscheidenden Momente mit dem ganzen „Gewichte seiner priesterlichen Autorität „zwischen die Kampfbereiten geworfen „hätte." So unser Pastor Leblois. Es braucht wirklich einen hohen Grad pastorlicher Verleumdungssucht gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche dazu, auf fremder Erde sogar seine Unkennt-

*) Nach ‚Nidwaldner Volksblatt,' Nr. 46.

niß der Thatsache (oder seine Lügenhaftigkeit?) so zur Schau zu tragen, wie es hier geschehen. Gerade Papst Pius IX. war es, der unmittelbar vor Ausbruch des Krieges selber sich zwischen die streitenden Parteien geworfen und mittelst eigenhändigen Schreibens sowohl an den König von Preußen als an den Kaiser Napoleon beide vor dem verhängnißvollen Beginnen gewarnt hatte. Freilich dieser blinde Haß dieses Pastoren scheint diese Thatsache schon wieder vergessen, oder es geradezu darauf abgesehen zu haben, sie in der Weltgeschichte vergessen zu machen. Selbst das Unglück führt diese Leute nicht zu einer wahren Toleranz und während sie auf fremder Erde die christliche Mildthätigkeit für ihre unglücklichen Mitmenschen in Anspruch nehmen, greifen sie zu dem schmählichsten Mittel der Verleumdung gegen den größten und gerechtesten Mann des Jahrhunderts und dadurch zur Beleidigung eines ganzen Konfessionstheils.

— Es ist eine grobe Täuschung, wenn von gewisser Seite dem Publikum vorgespiegelt wird, der hl. Vater Pius IX. brauche jetzt keine Unterstützung. Papst Pius IX. kann die ihm von der italienischen Regierung zugewiesene Summe nicht annehmen, denn er kann und darf nicht von den Räubern seinen Lebensunterhalt beziehen. Wenn ein Hausbesitzer in seinem eigenen Hause überrumpelt wird, so wird er sich gewiß weigern, von den Eindringlingen Geld anzunehmen, damit er in seinem Hause leben kann.

## Bisthum Basel.

**Solothurn.** Hier geht das Gerücht, Hr. Augustin Keller treibe zu entscheidenden Schritten in den Bisthums-Verhältnissen und habe für diese Eventualitäten das Terrain in den Regierungskreisen der übrigen Diözesankantone sondirt. Ob und was an diesem Gerüchte wahr ist, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß dem Hrn. Keller bezüglich seiner jüngsten Gury-Schrift 10 falsche Uebersetzungen, in 18 Fällen Unkenntniß der Sache, in weitern 15 Fällen Mißverständnisse und falsche Auffassungen, in 10 Fällen einseitige Angaben und Auslassungen, in 18 Fällen Verdrehungen und Entstellungen, und in 27 Fällen Verdächtigungen und verläumderische Zulagen nachgewiesen worden sind. Siehe Antwort des Hrn. Regens Keiser in Solothurn auf genannte Schrift.

— Das Comite der Priesterkonferenz hat dem Regierungsrath zu Handen des Kantonsrathes eine ebenso gründliche als zeitgemäße Denkschrift übermacht, in welcher die so oft in Aussicht gestellte, endliche Reorganisation der Stiftsverhältnisse von St. Urs und Viktor verlangt wird.

— In zahlreicher Versammlung hat der konservative Verein von Solothurn den 16. dieß eine Protestation gegen die Vergewaltigung Rom's beschlossen.

**Luzern.** (Brief.) „Die Minorität auf dem Concil." Dieß ist der Titel einer Broschüre, welche jüngst der verehrte Bischof von Ketteler in Mainz erscheinen ließ. Sie vertheidigt die Unterwerfung der deutschen Bischöfe der Minorität und ist die Antwort auf eine Broschüre Lord Akton's, in welcher dieser den betreffenden Bischöfen Wankelmuth und Feigheit vorwirft. Wir glauben, den Lesern der Kirchenzeitung einige besonders wichtige Passus aus dem kleinen Schriftchen des allverehrten Mainzer Oberhirten mittheilen zu sollen.

Lord Akton hält die Haltung der Bischöfe der Minorität auf dem Concil und ihre nachherige Unterwerfung für ein Problem, das die Bischöfe nur allein zu lösen vermöchten. Bischof v. Ketteler aber erklärt, dieß sei eben „das Problem des Glaubens, das Problem der Geschichte der Kirche, das Problem, welches die ungläubige Welt anstaunt, indem sie Menschen sieht, die freudig ihren Geist und ihr Erkennen einer göttlichen Autorität unterwerfen, das aber für einen gläubigen Christen nichts räthselhaftes haben dürfe." Auch später betont der verehrte Bischof wiederholt, daß die Meinungsäußerungen der Minorität als Ansichten einzelner Concilsglieder, das Urtheil des ganzen im hl. Geiste versammelten Concils zum Prüfstein haben mußten. Er habe, was er durch Gebet und Studium erkannt habe, frei und offen dem Papste und den Bischöfen ausgesprochen Dabei habe er immer die Ueberzeugung festgehalten, daß seine Ansichten, wenn sie wahr seien, vom Concil ihre Bestätigung finden würden, zugleich habe er immer den Entschluß gehabt, wenn das Urtheil gegen ihn ausfallen würde, sich zu unterwerfen, weil eben die Kirche und nicht einzelne Bischöfe unfehlbar seien. (S. 10.)

Aus der Broschüre geht auch hervor, daß die definirte Constitution über den Primat sich wesentlich von der ersten Vorlage sowohl nach Form und Inhalt, als Umfang unterscheidet. (S. 5.) Eine Reihe gerade von der Minorität gemachter Vorschläge sei bei der Abänderung benützt worden. Wie aus einer spätern Bemerkung (S. 6) hervorgeht, scheint die der eigentlichen Definition vorangehende Auseinandersetzung eine Frucht dieser Vorschläge zu sein. Durch diese vorausgeschickte Auseinandersetzung und Argumentation findet die Defintion gleichsam eine offizielle Interpretation, was gewiß sehr wichtig ist. Die Wünsche der Minorität sind also in einem wichtigen Punkte nicht unberücksichtigt geblieben.

Ferner sagt der Hochwst. Bischof, daß die meisten Einwände nur gegen die Opportunität gerichtet waren oder als Schwierigkeiten aufgestellt wurden, die nur eine eingehende Prüfung veranlassen sollten. Dieß sei mit wenigen Ausnahmen der Fall gewesen.

Auch dagegen verwahrt sich der Hochwst. Bischof, daß die Bischöfe der Minorität in dem Schreiben, welches sie vor ihrer Abreise an den Papst gerichtet haben, gegen die Definition hätten protestiren wollen. (S. 11.) ρ.

— Mit Recht beschäftigt sich das Volk mit der Frage, welche Stellung Luzern in der sog. Diözesankonferenz des Bisthums Basel einnehme? Was und wie, bemerkt die ‚Luz. Ztg.', diese Diözesankonferenz wirthschaftet, davon erhält der Kanton Luzern selten eine amtliche Kenntniß. Wir wissen nicht, ob es aus einer wirklich kirchenfeindlichen Absicht oder aus bloßer Kamaraderie geschieht, daß vom Regierungsrath immer dieselbe Persönlichkeit an die Diözesankonferenz abgeordnet wird. Im einten wie

im andern Falle ist das ein Uebelstand, da dort Hr. Meyer ohne Rücksicht auf die Gesinnung der großen Mehrheit des Luzernervolkes zu Beschlüssen mithilft, welch entschieden eine feindliche Gesinnung nicht nur gegen den Bischof, sondern gegen die Institutionen der katholischen Kirche überhaupt kund thun. Das Protokoll über diese Verhandlungen wird der luz. Regierung dann einfach zur Notiznahme von einer vollendeten Thatsache, ob auch gar nicht mitgetheilt und doch wird hier die Stimme im Namen des Kantons Luzern abgegeben. Wäre z. B. in der letzten Großrathssitzung die Regierung interpellirt worden, was sie denn eigentlich jetzt in dieser Bisthumsangelegenheit für eine Stellung einnehme, so hätte sie gar keinen aktenmäßigen Bescheid geben können. Denn das Verhandlungsprotokoll der vorherigen Diözesankonferenz war ihr gar nicht zugestellt worden. Wir wissen zwar wohl, daß die gegenwärtige luzern. Großrathsmehrheit durch die Parteidisziplin immer gezwungen würde, zu Allem zu stimmen, was Augustin Keller und Renward Meyer in kirchlichen Angelegenheiten ausmachen.*) Wer aber nicht so stumm mitstimmen soll und mitstimmen wird, das ist die große Mehrheit des katholischen Luzernervolkes. Da herrscht noch ein gesundes Rechtsbewußtsein, daß es die kirchlichen Behörden bei den ihnen nach gemeinem Rechte und vertragsmäßig zukommenden Befugnissen belassen will. Es ist daher gut, daß bald eine Volksmanifestation stattfindet, wo sich dieses Bewußtsein deutlichen Ausdruck verschaffen kann. Hier wird es sich dann zeigen, ob die Behauptung, der Kt. Luzern wolle dem Hochwst. Bischof kein gemeinsames Priesterseminar belassen, Wahrheit oder Lüge ist.

**Zug.** (Korr.) Das Volk des Kantons Zug ist Gott großen Dank schuldig, daß es am letzten Neujahr den aus tausend Baumwollfäden gesponnenen Schlingen des kirchenfeindlichen Liberalismus so unversehens und glücklich entkommen ist. Wie peinlich hätte das für uns sein müssen, in den gegenwärtigen Seminarkämpfen den zugerischen Abgeordneten stets an der Schleppe „Julians des Abtrünnigen" vom Aargau knechtisch angebunden zu sehen! Wie gut hat es Gott auch mit dem Bischofe gemeint, daß er ihm gerade zur rechten Zeit wenigstens diesen Einen kleinen Kanton wieder als befreundetes, anhängliches Glied zurückgegeben hat, um ihm seine Lage etwas zu erleichtern.

Seit nun unser Ländchen seine natürliche Stellung als treu zum Katholizismus haltender Kanton wieder eingenommen hat, sucht man auch im Innern die eingeschlichenen Uebelstäude zu heben. Unsere höhere Schule, „Industrieschule" geheißen, genoß bekanntlich keines sonderlichen Rufes; man wollte sie eben auch zu liberalen Zwecken ausbeuten. Diesem ist nun dadurch glücklich abgeholfen, daß von der Regierung die oberste Leitung der Schule (das Rektorat) in die Hände eines tüchtigen Geistlichen gelegt wurde, eines solchen nämlich, der nicht blos seinem geistlichen Stande Ehre macht, sondern außerdem noch alle Eigenschaften besitzt, um von seiner Leitung das Beste erwarten zu lassen*). Damit ist für die Schule Alles gewonnen und wir geben uns der Hoffnung hin, dieselbe werde sich, wenn kein Ungewitter die nunmehrige neue Ansaat zerstört, auf eine segenbringende Weise entwickeln.

— Soeben erscheint hier eine Schrift über die „Diözesankonferenz des Bisthums Basel" von Hrn. Regierungsrath Doßenbach. Da Hr. Doßenbach Mitglied dieser Konferenz selbst war und den Sitzungen beiwohnte, so erhält endlich hier das Schweizervolk Licht aus dieser bis jetzt in geheimnißvolles Dunkel gehüllten „Diözesankonferenz." (Wir werden auf diese höchst wichtige Schrift zurückkommen.)

**Aargau.** Die Geistliche Kantonalkonferenz hat eine wohlmotivirte Denkschrift gegen die periodische Wahl der Pfarrer an den Großen Rath (25 Druckseiten in 8°) gerichtet, mit folgendem Schlußgesuch:

„Im Anschlusse an die Zuschrift des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates vom 12. Mai, sowie mit Berufung auf bezügliche Eingaben von Seite katholischer Geistlicher unseres Kantons,

ganz besonders aber in Betracht, daß der Gesetzesvorschlag vom 20. Mai über die Amtsdauer der Geistlichen mit den Grundsätzen der aargauischen Staatsverfassung, mit den Forderungen der Gerechtigkeit und mit der Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt, unvereinbar ist, richtet die katholisch geistliche Kantonal-Konferenz an den hohen Großen Rath das ehrerbietige und dringende Gesuch: „die hohe gesetzgebende Behörde wolle in Würdigung des Vorgebrachten von dem Erlaß des Gesetzes über die Amtsdauer der Geistlichen gänzlich absehen."

— „Freie Kirche im freien Staat à la Augustin Keller." Das Hochw. Priester-Kapitel Regensberg wählte letzthin zu seinem Dekan oder Präses Hrn. Pfarrer Rohn in Rohrdorf, einen Mann, der durch wissenschaftliche Bildung und Reinheit des Charakters wie wenig Andere diese Stellung verdient. Wohl darum hat der aargauische Staatsbischof und Knöpflistecken, das heißt der hohe Regierungsrath des hohen eidgenössischen Standes Aargau, diese Wahl nicht genehmiget und dem Kapitels-Kammerer befohlen, er solle die Geschäfte führen.

Ob es dem Hrn. Augustin Keller gelingt, hiemit eine neue Collision heraufzubeschwören, wird die Zukunft zeigen. Immerhin dürfte vermuthlich das bischöfliche Ordinariat fortfahren, mit dem Dekan Rohn zu verkehren, es der Regierung überlassend, durch Hrn. Kammerer einen Umweg zu machen.

## Bisthum St. Gallen.

**St. Gallen.** (Bf.) Neue Beweise von ruchlosem Hasse der Freimaurer gegen den Katho-

*) Wenn dem so wäre, so hätte das Luzerner Volk allerdings in erster Linie die Gewissenspflicht, bei den bevorstehenden Mai-Wahlen alle verfassungsgemäßen Mittel anzuwenden, um eine andere Großraths-Majorität zu schaffen.

*) Es ist dieß der junge Hr. Gymnasialprofessor A. Keiser von Zug.

lizismus. Zweiundneunzig Jahre waren es am 30. Mai laufenden Jahres, daß Voltaire, der Patriarch der Freimaurer und Haupt der neueren Christusleugner, sein unglückseliges Leben ebenso unglückselig endete. Als er in seiner ersten Krankheit schwer darniederlag, war der so lange zurückgedrängte und unsäglich geschwächte katholische Glaube wieder mit voller Klarheit in ihm hervorgetreten. Er verlangte einen katholischen Priester und empfing die heiligen Sterbesakramente nach katholischer Weise. Diese kirchlich religiöse Handlung wirkte wohlthätigst auch auf den todkranken Leib. Voltaire gesundete wieder, fiel aber auch in die alte Gottlosigkeit zurück. Nicht lange, so fiel dieser Bösewicht, dieser Mann des schwärzesten Undankes, in seine letzte tödtliche Krankheit und abermal verlangte er die Tröstungen seiner so schmählich verkannten heiligen Mutter, der katholischen Kirche. Nun aber bewachten die Schüler seiner Gottlosigkeit sorgfältigst alle Zugänge zu dem Todtkranken Kein katholischer Priester wurde mehr vorgelassen und der Anführer der Religionsfeinde starb in der gräßlichsten Verzweiflung.

Derartige schauerliche Todesfälle mit mehr oder minder gräßlichen Verumständungen weist die seitherige Geschichte eine Menge auf. Wir wollen aber nur drei Fälle aus neuester Zeit berühren. Am 10. Christmonat 1865 starb der belgische König Leopold I. Auch er gehörte dem Freimaurerorden an. Wie er nun auf das Todbett kam, bewachten die Ordensgenossen auch ihn mit aller Sorgfalt, damit der Sterbende doch keine Gelegenheit finde, sich mit Gott und dem Christenthum öffentlich auszusöhnen. Glücklicherweise ward aber diese gottlose Absicht durch des Königs Schwiegertochter, die jetzige Königin Maria Henriette vereitelt. Eine entschiedene Frau und fromme, glaubenstreue Katholikin, ließ sie sich auf keine Weise vom Bette ihres sterbenden Schwiegervaters zurückdrängen. Standhaft hielt sie ihm das Bildniß des Gekreuzigten vor die bald erlöschenden Augen, und der König verschied, gestärkt durch die Tröstungen der christlichen Religion.

Zwei ähnliche Beispiele bietet in neuerer Zeit die Stadt St. Gallen. Hier sind innerhalb eines Monats zwei radikale Katholiken gestorben, die durch Schrift und Rede ihrer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, schwere Beleidigungen zugefügt und schweres Unrecht an ihr begangen hatten. Es sind dieß die Herren Landammann Sailer und Advokat Frei. In Beiden war der Radikalismus nicht aus Ueberzeugung erwachsen, sondern aus zeitlichen, besonders ökonomischen Rücksichten. Deßhalb trat denn auch Angesichts des Todes das katholische Glaubens-Element mit neuer Kraft hervor. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hatte der Erstere noch kurz vor seiner Erkrankung in einer Gesellschaft geäußert; wenn es einmal zum Sterben komme, wolle er als Katholik mit den hl. Sterbsakramenten versehen werden. Wie aber die Krankheit eintrat, glaubten einerseits weder er noch die Seinigen an die Nähe des Todes und anderseits waren eben wieder Männer da, die den Kranken lieber ohne die Tröstungen der Religion sterben sahen. Von glaubwürdiger Seite wird sogar versichert, daß, nachdem vor der Leiche auf ein Tischchen das Kruzifix gestellt worden, ein radikaler Anverwandter dieses sogleich aus dem Zimmer entfernen ließ.

Noch ärger benahmen einige Radikale oder Freimaurer sich am Sterbebette Frei's. Ungefähr 3 Wochen vor seinem Tode besuchte ihn ein ehemaliger Mitstudent, ein ausgezeichneter und jetzt in hohen Würden stehender Geistlicher. Der Kranke empfand über diesen Besuch große Freude und Trost, und versprach diesem, sich mit den hl. Sterbsakramenten versehen zu lassen. Kaum hatten aber die radikalen Genossen dieß vernommen, als auch diese die Zugänge zum Bette des Todkranken sorgfältigst bewachten. Deßhalb wurde denn auch der Geistliche von jetzt an beharrlich abgewiesen und auch Frei mußte ohne die Tröstungen der Religion sterben. Hiemit nicht zufrieden, brachten die Freimaurer oder Schützengärtler es noch dahin, daß der Unglückliche sogar ohne Sang und Klang beerdigt wurde. Hintennach kommen nun mehrere Zeitungsblätter mit der Versicherung, Frei habe selber sowohl den Empfang der Sakramente, wie die kirchlich-katholische Beerdigung sich verbeten. Doch wie wenig Wahres an dieser Versicherung ist, geht aus dem Obigen sattsam hervor.

— Die Gemeinde Goßau hat in ihrer Kirchenversammlung vom 13. einhellig eine Protestation gegen die Annexion Rom's beschloßen.

— Hier hat das Volk den Vertreter der katholischen Interessen, Hrn. Fridolin Müller von Wyl mit großer Mehrheit zum Nationalrath gewählt gegenüber dem Bankdirektor Sayer, welcher jüngst bei dem Laien Begräbniß des Hrn. Frei als Laien-Priester funktionirt hatte. Das St. Galler Volk will von diesem neuen Advokaten-Priesterthum nichts wissen.

## Bisthum Chur.

**Genf.** Sr. Gn. Bischof Mermillod hat einen Hirtenbrief erlassen, worin er die Katholiken erinnert, daß es Gewissenspflicht für sie sei, sich bei den Großrathswahlen zu betheiligen und ihre Stimme solchen Männern zu geben, welche das sittliche und materielle Wohl des Vaterlandes, das Recht und unsere religiöse Freiheit anstreben: „Que nos paroissiens aillent donc aux élections et qu'ils nomment des députés dévoués aux intérêts moraux, au développement matériel de notre chère Genève, irrévocablement résolus à défendre les droits de tous et notre liberté religieuse.“ — „Nous ne demandons ni l'exclusion systématique ni le triomphe d'aucun parti. Nous désirons avant tout l'entente cordiale de tous les honnêtes gens, prêts à soutenir, à l'ombre de notre drapeau national, tout ce qui intéresse notre dignité de citoyen et notre liberté de chrétien.“ — „Que les pays ensanglantés qui nos entourent, voient que nous sommes un peuple qui a l'expérience de ses libertés publiques sans les souiller par des coupables excès. Montrons par notre attitude que nos comprenons l'honneur de posséder des institutions libres.“

— (Garibaldi gegen die Schweiz.) In einer Proclamation, welche Garibaldi an die Freischaaren der Vogesen richtet, finden wir folgende Stelle:

„Wie das alte Carthago, schwimmen „die modernen Republiken in Gold und in „Sybaritismus. Während die Despoten „sich im Dunkeln die Hand reichen, ziehen „die modernen Republiken von dem Un„glück eines Brudervolkes Nutzen. In „der Selbsttäuschung ihrer „Schwäche senkt Helvetien ihr „Haupt und bedeckt mit Wil„helm Tell's heiliger Fahne „die gefüllten Kassen ihrer „Banken."

Uns erstaunt dieser Zorn Garibaldi's nicht im Geringsten: es ist ganz einfach ein Akt der Rache, nichts weiter. Der große Fantoccio der geheimen Gesellschaften hat den Friedens-Congreß von 1867 noch nicht vergessen, wo er triumphirend in Genf einzog und mit einem vollständigen Fiasco davonging, diesen pomphaft in Scene gesetzten Besuch, welcher einen Goldregen in den Ranzen des nachmaligen Flüchtlings von Mentana leiten sollte und statt dessen mit einem schimpflichen Mißerfolge endete. Er kann die entrüstete katholische Bevölkerung Genf's nicht vergessen. Das ist es, warum der große Erstürmer offener Thore der Schweiz mit der Faust droht.

---

* **Aus und über Rom.** Der bevorstehende **Einzug des Königs Viktor Emanuel in** — und der **Abzug des Papst Pius IX. aus — Rom** bildet dermalen den Angelpunkt der Situation.

Immer und immer wieder verschoben, aber durch die Organe der Revolution eben so oft wieder in Erinnerung gebracht, wird auch dies erreicht werden. Es ist ja die letzte Concession, welche die Secte dem König Viktor Emanuel entreißen will, bevor sie ihn selbst stürzt. Der König Ehrenmann zögert, und zwar aus drei Gründen: vorerst, weil er den Teufel fürchtet, „die Elenden," sagte er eines Tages, sie haben mich an den Rand der Hölle gezerrt und jetzt wollen sie mich hineinstürzen." Ein weiterer Grund seines Zögerns liegt in dem Umstande, daß das diplomatische Korps in Rom die Weisung erhalten hat, ihm gegenüber die größte Reserve zu beobachten und das setzt dem taktlosen Triumphator in Verlegenheit. Endlich drittens besorgt er einen lauen Empfang seitens der Römer. Nun, was das anbelangt, möge er sich beruhigen. Die offiziellen Volksjubelveranstalter werden gewiß aus Neapel, Genua und Mailand 20—30,000 Römer zusamentrommeln, die sich für 2½ Lire per Kopf die Kehle heiser schreien. Dies Alles übrigens ist Nebensache. Die Revolution pactirt nicht mit ihren Opfern und sie wird den König Ehrenmann schon zwingen, seine Schwäche und seine Schmach bis auf die Höhe des Capitols zu schleppen.

Einstweilen nnd bis die Revolution für gut befindet, dieses Schattenbild eines Königs zu beseitigen, steigt das Ansehen Garibaldis mit jedem Tage. Während dieser traurige Held seinen Nimbus in Frankreich wiederherzustellen versucht, fällt hier im Corso das Auge bei jedem Schritte auf sein Bildniß, welches neben dem Portrait Viktor Emanuel's alle Male den Ehrenplatz einnimmt. Ueberall ertönt die abgedroschene Garibaldihymne, und auf den Straßen wie im Theater hört man nur von diesem lächerlichen Flibustier sprechen. Der arme Lamarmora, der nicht den Muth hat, offen mit dem Vatikan zu brechen, ist mehr und mehr durch die sich häufenden Schwierigkeiten in Verlegenheit gesetzt, nimmt keinen Anstand, zu bekennen, er hätte nie geglaubt, daß es möglich wäre, so ganz unfähige Menschen zu finden, als die Herren Mitglieder der Giunta romana es seien.

Was aber thut während alle dem das wahre römische Volk? Es wartet und betet und wird nicht müde, dem Heiligen Vater Ergebenheitsadressen zu unterbreiten. Trotz meiner guten Meinung von den Römern hatte ich eine so muthvolle Haltung von ihnen nicht erwartet. Auch sind die Usurpatoren zornentbrannt und sie möchten sich an Rom rächen, indem sie es in jedweder Weise zu corrumpiren trachten.

— Ob der heilige Vater noch länger und wie lange er in Rom verbleiben wird, können wir nicht sagen; wahrscheinlich weiß er es selbst nicht. Alles hängt von den Umständen ab, die natürlich von Tag zu Tag sich ändern können. An ein definitives Bleiben denkt doch kein Vernünftiger denn augenscheinlich ist die Revolution im Steigen, und wenn seine Stellung jetzt schon eine traurige ist, so wird sie eine ganz unerträgliche werden. Von seinen Palästen (Quirinal, S. Felice, Consulta u. s. w.) ist ihm nur der Vatikan verblieben, oder besser ein Theil davon, denn die Museen, Gallerien, Loggien ꝛc. sind als Municipal-Eigenthum erklärt. Das Collegio romano, wo nicht nur der römische, sondern auch der ausländische Clerus der 17 fremden Collegien (das englische, schottische, irische, polnische, deutsch-ungarische, ruthenische, griechische, französische, belgische) Philosophie und Theologie studirte, hat die Meldung bekommen, daß dort die Municipal-Schulen errichtet werden. Sehr wahrscheinlich dürfte den anderen Anstalten dasselbe Loos bevorstehen.

---

## Personal-Chronik.

**Vergabungen.** [Freiburg.] Der in Freiburg verstorbene Hochw. Hr. Meyer, Pfarrer von St. Johann, hat folgende edlen Vergabungen gemacht:

1) An den Kantonsspital von Freiburg 10,000 Fr., 2) der Kantonsbibliothek in Freiburg 2000 Fr. 3) zur Aufbesserung der Pfarrei St. Johann 6000 Fr., 4) seiner Heimathgemeinde Siggenthal im Kt. Aargau, damit fähige Jünglinge studiren können oder ein Handwerk erlernen, 20,000 Fr., 5) derselben Gemeinde zur Unterstützung der ärmsten Wittwen 5000 Fr. 6) derselben Gemeinde zur Anschaffung von Kleidung für die armen Schulkinder 5000 Fr., 7) endlich für Stiftung hl. Messen für seine Seelenruhe 100 Fr., 8) den ehrw. PP. Kapuzinern in Freiburg 100 Flaschen Wein. Zusammen also die schöne Summe von 50,000 Fr.

**Ernennung.** [Solothurn.] Nachdem die h. Regierung das Wahlrecht der Stadtgemeinde für die von Hrn. Stadtmajor Viktor Sury sel. gestiftete Kaplanei St. Viktoris förmlich anerkannt, wurde letzten Sonntag durch den hiesigen Gemeinderath von 31 Stimmenden mit 30 Stimmen der Hochw. Herr Traugott Probst durch Ruf an diese Stelle gewählt.

[St. Gallen.] Die Kirchengenossenversammlung von Goßau wählte letzten Sonntag den Hochw. Hrn. Primizianten Bammert von Mosnang zum Kaplan.

**Primiz.** [St. Gallen.] Sonntags feiert Hochw. Hr. Severin Lauter, Bürger von Steinach, die erste hl. Messe in seiner Heimathgemeinde, bei welcher Feierlichkeit Hochw. Hr. Pfarrer Gälle von Rorschach die Ehrenpredigt hält.

---

Fortsetzung der Nachrichten siehe Beiblätter.

**Offene Correspondenz.** An Hrn. L. „Die gewünschten Jahrgänge der Pius-Annalen sind nicht mehr vorräthig."


Reiner, voller Orgelton.
ZÜRICH Bahnhofstrasse.
Basel Freie Strasse.
St. Gallen Spitalgasse.
GEBRÜDER HUG.
Alleiniges Dépôt der bedeutendsten Stuttgarter Firma PH. J. TRAYSER & COMP.
Grosses Lager.
Harmoniums
für Kirche, Schule und Haus.
Verkauf und Miethe.
Günstige Zahlungsbedingungen. Amortisation. — Termin-Zahlungen.
Mehrjährige Garantie.
Reparatur-Werkstätte in Zürich.
Prois-Courant gratis.
Elegante Bauart.
Präzise Ansprache.
(H 3947.) 3833

# B. Jeker-Stehlin, Ornathandlung,

Marktgaß Nr. 44 in Bern,

empfiehlt sein Ornat-Kirchengeschäft in Gewändern, Fahnen, Himmel, Kelchen, Lampen, Leuchter, Spitzen, Reliquiengefäßen 2c. 2c. Madonna-Bilder zu Mai-Andacht oder Prozessionen. Zu schneller und billiger Bedienung darf Jedermann versichert sein. 39³

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen und zu haben:

# St. Arsen-Kalender

**auf das Jahr 1871.**

**Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.**

Mit vielen Bildern.

**Preis 20 Cts.**

# Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

## Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

**Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben ☞**; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder,** in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefäße**, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschlkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen,** 2c. Auch einige **Blumen,** feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen,** verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien,** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** 2c. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

**Reparaturen** von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 3

**☞ Alle in öffentlichen Blättern und Bücherverzeichnissen angezeigten Bücher etc., sind entweder vorräthig oder werden sofort hergeschafft. Neue Erscheinungen treffen regelmäßig und schnell ein und werden gerne zur Einsicht mitgetheilt.**

***Gebrüder Räber in Luzern.***


Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Mit Beiblättern Nr. 23.

# Beiblätter

1870.] zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 47. [№ 23.

## Noch ein Wort zur italienischen Invasion in Rom.

(Mitgetheilt.)

Wer erinnert sich nicht daran, welch' ein kindlich frommes Schreiben der König von Italien im Anfange des verflossenen Sommers beim Auszug der französischen Truppen aus Rom an den hl. Vater gerichtet, wer hat nicht gehört, wie der florentinische Wolf damals Verehrung und Hochachtung gegen den heil. Vater heuchelte und sich für einen treuen Sohn der Kirche ausgab? Daß der Inhalt seines Schreibens an den Papst wahr sei, daran hat freilich Niemand recht glauben wollen und der Re galantuomo selbst wohl am wenigsten, es war ihm mit diesem Schreiben eben so ernst, als dem schlauen Fuchs in der Thierfabel, der sich zum Klausner gemacht mit dem Vorsatze, kein Fleisch mehr zu essen und die Hühnerställe nicht mehr mit seinen blutigen Besuchen zu gefährden, aber schon in den nächsten Nächten unter den Hühnern der Nachbarhöfe große Verheerungen anrichtete. Der österreichische Kaiser Franz Josef, seines Namens und Wirkens der Erste, fand es für gut, seinem Nachbar die römische Invasion nicht gar zu beschwerlich zu machen, indem er das von ihm mit seiner Heiligkeit 1855 abgeschlossene Konkordat ohne Beistimmung des hl. Vaters oder eines Vertreters für hinfällig und aufgelöst erklärte und somit, einerseits in den Augen schlechter Katholiken und solcher Nichtkatholiken, denen der Begriff des Rechtes abhanden gekommen, das Ansehen des Papstes schmälerte, anderseits seinem Nachbar bedeutete, daß man an Rechte und Verträge gegen Machtlose nicht mehr gebunden sei, sondern daß man hier nach Willkür verfahren dürfe, und daß von Oesterreich aus die Invasion keineswegs werde aufgehalten werden. Und so ist es denn geschehen zu einer Zeit, wo der Papst von allen katholischen Mächten verlassen ist, zu einer Zeit, wo Frankreich von fremden Kriegsvölkern niedergedrückt ist, Oesterreich dem hl. Vater die Bruchstücke des zerrissenen Konkordats in's Angesicht schleudert, Spanien und Portugal machtlos darniederliegen, die außerösterreichischen Katholiken Deutschlands in einen blutigen Krieg verwickelt sind, zu einer solchen Zeit ist es geschehen, daß die Truppen des Königs von Italien unter dem Vorwande, den hl. Vater zu beschützen, sich Rom näherten, in die Stadt selbst hineindrangen, sie wegnahmen und ihren rechtmäßigen Herrn zum Gefangenen machten, gerade so, als ob ein Nachbar zum andern sagte: „Ich will dir deine Felder und dein Vieh vor Räubern schützen," eines schönen Morgens aber selbst mit einem Bund Ketten herbeikäme, ihn feßelte und sagte: „Du bist mein Gefangener und mein sind alle deine Felder, dein Haus und dein ganzes Vieh." Ein sauberer Nachbar, den gewiß jeder ferne wünschte, nicht wahr? Ein solcher Nachbar war der italienische Raubkönig gegenüber dem hl. Vater.

Er will aber doch nicht ein Räuber heißen, obwohl er einer ist, denn er hat es gerade, wie manche alte Jungfrau, die gerne jung sein möchte und doch alt ist, und zu diesem Ende läßt er in Rom ein Plebiszit oder eine Volksabstimmung vornehmen, welche durch Stimmenmehrheit entscheiden soll, ob Rom in Zukunft dem Papste oder dem Raubkönig gehören soll und damit die Abstimmung zu Gunsten des Königs geschehe, so geht man diplomatisch zu Werke, wie man heutzutage in höhern Regieruugskreisen dieses Ding nennt, wenn man Jemanden belügt oder betrügt. Schon in den letzten Wochen vor der Abstimmung kamen, wie aus Rom geschrieben wird, täglich sieben bis achttausend Fremde nach Rom und zwar nicht bloß Italiener, sondern auch Franzosen und Engländer, die von der italienischen Regierung für die Abstimmung geworben worden, weil man sonst nicht Aussicht hatte, ein günstiges Abstimmungsresultat zu erzielen. Die Reisekosten und die Verpflegung während 4 Tagen in Rom hatte die Regierung besorgt und noch Mehrern einen Extrapfennig in die Hand gedrückt; dafür hatten diese Herren Nichts anderes zu thun, als am Abstimmungstage ihren Stimmzeddel abzugeben, welcher ganz gerne angenommen wurde, obwohl man viele Stimmabgeber als Fremde erkannte, ja selbst Weibern hatte man Stimmzettel verabfolgt, man schrieb auf denselben einfach Josef für Josefa, Viktor für Viktoria u. s. w.; den römischen Bürgern aber drohte man mit Dolch, wenn sie nicht zu Gunsten Italiens stimmen würden, weßhalb viele Rom verließen, und in Folge dieser unerhörten Intriguen kam auch die ungeheure Mehrheit zu Gunsten des Raubkönigs heraus.

Von dieser Zeit an betrachtete die italienische Regierung Rom als ihr Eigenthum und schaltete nach Willkür; dem Papste ließ man den leoninischen Stadttheil und versprach, seine geistliche Gewalt zu respektiren; dieses letztere freilich nach dem modernen Axiom „die freie Kirche im freien Staate," so daß der hl. Vater im eigentlichen Sinn des Wortes ein Gefangener der italienischen Regierung ist; durch die Hände der italienischen Beamten müssen alle Brief von und an den hl. Vater gehen, italienische Beamte haben den Telegraph in ihren Händen, und es ist ihnen daher die Möglichkeit geboten, Mißfälliges zu unterschlagen und nur Gleichgültiges oder Gefälliges passiren zu lassen, die römischen Kanzleien mußten in schnellster Zeit geräumt werden; wie viel dabei zu Grunde gegangen und verdorben worden, läßt sich leicht denken. Kirchengüter und Klöster wurden unter italienischen Schutz gestellt; Priester und Mönche, welche das Militär-Alter noch nicht überschritten hatten, gewaltsam assentirt und unter die Soldaten gesteckt,

daher man jetzt in Rom nicht selten Soldaten trifft, die Messe lesen; die italienische Regierung hat für die Sonntage den Priestersoldaten dieses erlaubt; fast kein Geistlicher darf sich in Rom im Talar auf den Straßen zeigen ohne Gefahr zu laufen, insultirt zu werden. Das Servitenkloster St. Marcello wurde gleich nach der Einnahme Roms vollständig geplündert; eine barmherzige Schwester aus dem Orden des hl. Vinzenz von Paul wurde von wilden Horden auf die ärgste Weise umgebracht, ihr Körper durch die Straßen geschleift und endlich in die Tiber geworfen. Aber das ist noch nicht Alles; es gibt des Schändlichen noch mehr. Die guten Zeitungen wurden unterdrückt und gleich Anfangs 14 italienische Zeitungen in Rom gegründet, welche mit wahrhaft infernalischem Hasse gegen Papst und Priester zu Felde ziehen und über dieselben Sachen schreiben, welche nur die südliche Phantasie eines Italieners erfinden, und nur verdorbene Herzen und ungebildetes Gesindel glauben können.

Freilich sieht man jetzt in den Straßen Roms nicht mehr so viele Mönche, nicht mehr so viele Priester, wie ein deutsches Blatt bemerkt, welches aber vergißt, hinzuzusetzen, sondern an ihrer Statt Räuber und eingeführte Dirnen. Und sollte das wohl ein besonderes Zeichen des Glückes sein, daß man keine Priester mehr auf den Gassen in Rom sieht? Die alten Aegypter, Griechen und Römer schätzten ihre Priester als Stellvertreter der Götter sehr hoch und in unsern Tagen sollte es als ein Zeichen des Glückes gelten, wenn Priester, aus Furcht, mißhandelt zu werden, wie Fledermäuse sich verkriechen müssen? Freilich sagt man, die Priester und Mönche seien Betrüger, aber warum, möchte ich fragen; maskiren sich denn die eigentlichen Betrüger, wenn sie in Gefahr sind, entdeckt zu werden, mit Priester-, Mönchs- und selbst Nonnenkleidern; warum anders, als weil sie glauben, auf diese Weise nicht als Betrüger angesehen zu werden und sie somit selbst den Satz indirekt aussprechen, Priester und Mönche werden im Allgemeinen überall als harmlose, ehrliche Leute angesehen, daher werden wir unter dieser Firma auch von Niemanden angehalten werden, oder man frage einen Garibaldi und Mazzini, warum sie ihrer Zeit Mönchskleider angezogen, ohne je ein Noviziat gemacht zu haben. Nun item, es ist also kein besonders gutes Zeichen, wenn man wenig Priester mehr in Rom sieht; besonders haben viele Ordensleute die ewige Stadt verlassen, um anderswo ungestörter ihren Pflichten obliegen zu können. Viele Jesuiten sind nach Preußen übersiedelt und sind von den Siegern von Wörth und Sedan nicht untersucht worden, ob sie wirklich Bocksfüße haben oder nicht, auch hat man keine Untersuchung angestellt, ob sie gehörnt oder ungehörnt sind, sondern man hat sie alle als ehrliche Männer angesehen und ihnen in Preußen ein Asyl gewährt, weil man in Preußen mehr Intelligenz hat, als anderswo und die Jesuiten als das ansieht, was sie sind und nicht als das, was sie nicht sind. Graf Bismark selbst äußerte vor nicht gar langer Zeit: „Ich achte die Jesuiten, denn sie lehren den Gehorsam."

Wir müssen aber, nachdem uns unsere Phantasie bis nach Preußen getragen, wieder nach Rom zurückkehren und schauen, was dort ferners vorgeht. Die angesehendsten römischen Familien bleiben dem Papst getreu, viele vornehme und andere römische Bürger haben Rom verlassen, die römische Damen tragen seit dem 20. September Trauerkleider und haben versprochen, selbe erst am Tage der Wiedervereinigung der Stadt Rom mit dem Papste, abzulegen, viele Künstler haben ihre Ateliers geschlossen und den Wanderstab ergriffen, wie dieses auch zur Zeit der französischen Invasion unter Papst Pius VII. der Fall war. Und in der That, Rom, der hundertjährige Sitz der Künste und Wissenschaften, was ist es ohne Herrschaft des Papstes? Wir lassen die Antwort den berühmten Bildhauer Canova geben, der einst zu Napoleon I., zur Zeit der Gefangenschaft Pius VII. sagte: „Die Künste könnten (in Rom) den Wohlstand zurückbringen, allein außer den von Ew. M. und der kaiserlichen Familie angeordneten Arbeiten läßt Niemand etwas machen. Die Religion, welche die Künste begünstiget, kommt immer mehr in Verfall. Bei den Aegyptiern, Griechen und Römern war es nur die Religion, welche die Künste hob, die ungeheuren Summen, welche zum Bau des Parthenon, zur Errichtung der Bildsäulen des olympischen Zeus und der Minerva in Athen verwendet wurden, die Bildsäulen der Sieger in den Spielen, welche diese den Gottheiten weihten, ja selbst die Bildsäulen der Hetären, alles dieses verdankt man der Religion. Die Römer machten es ebenso, ihre Bauwerke tragen den Stempel der Religion und sind dadurch nur noch achtenswerther ... Alle Religionen sind die Wohlthäterinnen der Künste, aber am meisten ist es die katholische Religion", so der große Künstler Canova zu Napoleon I. Und etwas später sagt er zum Franzosenkaiser: „Ich versichere Sie, wenn Sie Rom nicht unterstützen, so wird es wieder werden, wie es war zur Zeit, als die Päpste in Avignon residirten. Trotz der unglaublichen Menge seiner Wasserleitungen und Quellen fehlte es damals an Wasser, die Röhren zerbrachen und man mußte den gelben Lehm der Tiber trinken, kurz, die Stadt war eine Wüste." Und wem ist es nicht bekannt, wie viel Rom's Kunstschätze zur Zeit der Gefangenschaft Pius VII. litten, wer weiß nicht, welch' gute Geschäfte die Juden damals in Rom machten, wer weiß nicht, wie damals die Künstler aus Rom flohen, oder welche Meisterstücke hat wohl der Meisel oder der Pinsel während dieser Zeit in Rom an das Tageslicht gefördert. War es nicht ebenso zur Zeit der Gefangenschaft Pius IX. Ja, Rom unter der Herrschaft Italiens, hört für Künstler auf, Rom zu sein und nicht laßt sich hier der Spruch anwenden: „Die Sonne geht nur unter, um an einem andern Orte aufzugehen." Oder thut die italienische Regierung viel für Kunst? Mailand und Venedig standen in diesem Bezug unter österreichischer Herrschaft viel besser, Florenz, die Stadt der kunstsinnigen Medici, ist nicht einmal mehr eine Bastardtochter früherer Zeit in Bezug auf Künstlerleben. Die einzige große Künstlerstadt Italiens, ja die Kunststadt der Welt, war Rom. Wer in Deutschland oder in Frankreich oder selbst in Ame-

rika ein Maler oder Bildhauer ist, der hat seine Studien in Rom gemacht oder wenigstens in Rom sich vervollkommnet und wohl keinen einzigen Künstler von Ruf dürfte es in ganz Europa geben, der nicht wenigstens einige Zeit in Rom gewesen; wie viele Tableaux und Statuen finden wir nicht in den deutschen Gauen, deren Heimath Rom ist, wenn auch der Bildner ein Deutscher war. Und warum war der Sitz der Künste gerade in Rom, warum nicht in Florenz, warum nicht in Venedig, Genua, Paris oder London? —

Weil die wahre Kunst eine Tochter der Religion ist und demnach nur dort zu Hause sein kann, wo die Religion gepflegt wird, wie gerade jedes Bild immer auch dem religiösen Gefühle seines Bildners Ausdruck verleiht.

Was ist daher der italienischen Invasion gegenüber unsere Aufgabe, etwa dieselbe gut zu heißen? Nein, sondern unsere Pflicht und Aufgabe, als Söhne der katholischen Kirche, unsere Pflicht vom Standpunkte des Rechtes, unsere Pflicht im Interesse der Kunst ist es, gegen den ungerechten Akt der Invasion feierlich zu protestiren und häufiges Gebet zum Himmel zu senden, damit Gott den Bedrängnissen seiner Kirche abhelfe. Die Hochwst. Bischöfe haben bereits eigene Gebete für den hl. Vater angeordnet, welcher Verordnung gewiß jedes katholische Herz mit Freuden nachzukommen bestrebt ist. Aber nicht blos beten, sondern auch protestiren sollen wir und zwar nicht blos im Herzen, sondern auch öffentlich. Zwar zweifelt Niemand daran, daß der Raub Roms jedes katholische Schweizerherz auf das tiefste betroffen und betrübt hat, aber wir leben in einer Zeit, wo Schweigen nicht mehr am Platze ist, sondern wo es ein ernstes und entschiedenes Auftreten gilt, wenn uns nicht die Frechheit unserer Feinde verschlingen soll. Also, auf katholisches Schweizervolk, protestire offen und feierlich, namentlich und persönlich; zeige, daß in deinem Herzen Sinn für Gerechtigkeit und Religion wohnt und daß du deiner Väter würdig bist, hilf dem heil. Vater so lange und so gut du kannst, und glanzvoll wird dein Name in den Annalen dastehen, wenn nach kurz oder lang der Papst im Besitze Roms wieder eingesetzt sein wird, und eingesetzt ist, wie wir durch Gottes Fügung hoffen dürfen, vielleicht von einer Macht, von welcher man es am wenigsten erwartet hätte.

## Wochen-Chronik.

**Italien.** Govone, Kriegsminister, hat den Verstand verloren, wie vor Jahren Farini, welcher in einem Narrenhause gestorben ist. Govone hatte den Befehl zum Einfall in die päpstlichen Provinzen gegeben.

— Man schreibt uns aus Florenz, daß die italienischen Machthaber, inmitten ihres Triumphes, doch mit einiger Sorge an die Stunde der Abrechnung mit Europa denken, aber von allen europäischen Mächten im Grunde nur Deutschland und selbst Oesterreich fürchten. Die Deutschen, i tedescacci, fürchten sie, perché questi fanno davvero. Dies ist bezeichnend, ein werthvoller Fingerzeig für die Katholiken Oesterreichs und Deutschlands. Questi fanno daverro. „Mit diesen ist nicht zu spaßen.“ Zeigen wir uns also der guten Meinung unserer Feinde würdig; thuen wir davvero und zwingen, ja zwingen wir unsere Regierungen, welche in kirchlichen Fragen entweder ganz feindlich gesinnt sind oder doch nicht davvero handeln möchten, in Wahrheit für die Wahrheit in die Schranken zu treten. Dazu haben wir die Kraft, sobald wir wollen, und die geringste unserer Armeen genügt, um den ganzen italienischen Höllenspuck über den Haufen zu werfen. Katholiken! Duldet in Euren Ländern kein Ministerium, welches in der römischen Frage auf Seite Garibaldi's steht oder sich wie Pilatus die Hände wäscht. Katholiken! Duldet in Rom den frechen Piemontesen nicht, fordert Euer Eigenthum zurück, befreit das Oberhaupt Eurer Kirche! (Genfer Korrespondenz.)

**Frankreich.** (Päpstliche Manifestation). Während auf Veranstaltung des katholischen Vereins von Lille fromme Wallfahrten aus allen Theilen von Gläubigen nach Notre-Dame de la Treille führen, um durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau zu erflehen, daß ihre häuslichen Stätten von den feindlichen Heeresmassen nicht heimgesucht werden mögen, circulirt gleichzeitig in den Dörfern ein bereits mit zahlreichen Unterschriften versehener energischer Protest gegen die frevelhafte Invasion, welche dem Heiligen Vater das letzte Stück Erdreich, das Ihm geblieben, entrissen hat.

**Oesterreich.** (Päpstliche Manifestation.) An ein und demselben Tage, am 7. November, haben, wie die ‚Kirchen Zeitung‘ bereits kurz gemeldet, in Wien und Linz große öffentliche Katholikenversammlungen stattgefunden. Der apostolische Nuntius beehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart, und es sprachen, von stürmischem Beifall häufig unterbrochen, Baron Stillfried, der hochwürdige Herr Aloys Karlon, Direktor Dittrich, und endlich der beredte Tyroler-Abgeordnete Msgr. Greuter. Beschlossen ward, außer einem energischen Protest gegen den am Heiligen Vater verübten Raub, auch einstimmig eine Petition an das Reichsministerium, und letzteres verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als höhere Regierungsbeamte durch Warnungen und Drohungen schon längere Zeit vor der Versammlung auf den Ausschuß zu wirken versucht hatten, um einem solchen Beschluß vorzubeugen. Der Kaiser könnte denn doch einmal erfahren, wie die überwältigende Mehrheit seiner Unterthanen denkt. In Oesterreich wird man daraus die Lehre ziehen, um so fleißiger zu petitioniren.

Die Linzer Generalversammluug des katholischen Volksvereines für Ober-Oesterreich, welcher 15,000 Mitglieder zählt, war von 4000 Theilnehmern besucht. Auf Antrag des Präsidenten Graf Brandis ward auch hier einstimmig der Beschluß gefaßt, an das Minister-Präsidium eine Petition des Inhaltes zu richten, daß es Seiner Majestät Regierung gefallen möge, die fördernde oder zuwartende Stellung, die sie dem piemontesischen Gewaltakte gegenüber bisher eingenommen hat, aufzugeben und statt dessen

eine nachdrückliche Verwendung zur Wiederherstellung des päpstlichen Thrones und des Kirchenstaates eintreten zu lassen.

* **Deutschland.** Die Kirchenfeinde wittern eine christliche Reaktion im Anzuge. Der bekannte Affen-Abkömmling Vogt verleiht dieser ihrer Besorgniß Ausdruck durch nachfolgenden Trauerflötenbrief:

„Ich erwarte eine krchlich-konfessionelle Reaktionsperiode in Preußen und damit auch in ganz Deutschland. Ich sage mit Absicht kirchlich-konfessionell, denn Mühler und Knaak werden ebensowohl ihre Rechnung dabei finden, wie Erzbischof Melchior und Bischof Ketteler. Daß der protestantisch-orthodoxe Weizen blühen werde, darüber wird wohl kein Zweifel sein — aber auch der katholisch-ultramontane wird nicht vollständig taub werden. Bismark hat ja selbst seiner Zärtlichkeit für die Jesuiten öffentlichen Ausdruck gegeben; man weiß, daß die Klöster und frommen Verdummungsanstalten während der letzten Jahre in Preußen in erschreckender Weise zugenommen haben, um wie sicher sich die Ultramontanen fühlen, das beweisen die neuesten Schritte des Erzbischofs von Köln gegen die Professoren der katholisch-theologischen Facultät in Bonn. So werden denn die konfessionslosen Schulen dem Reiche der Träume anheimfallen; die Trennung von Kirche, Schule und Staat, um die schon so lange vergebens gekämpft wird, bleibt von Preußen ausgeschlossen; man wird mehr wie jemals darauf halten, daß der Katholik auch an die verschiedenen unbefleckten Empfängnisse und an die Unfehlbarkeit des Papstes, der Protestant an die Gnade und das Symbol der Apostel glaube und daß beide regelmäßig zur Kirche gehen."

So die Prophezeiung Vogt's! Leider ist derselbe kein unfehlbarer Prophet.

— Die Bewegung unter den Katholiken zu Gunsten des hl. Vaters gewinnt in Deutschland immer größere Ausdehnung. Wir erwähnten bereits der Katholikenversammlungen in Aachen, Berlin, Freiburg, Fulda, Hildesheim, Wien; letzter Tage fanden solche in Breslau, in Trient, Montabaur, und andern deutschen Städten statt. Ueberall sehen wir entschiedene Protestationen gegen den schmählichen Gewaltakt der treulosen italienischen Regierung.

— (Päpstliche Manifestation.) In der am 6. November unter dem Präsidium des Fürsten v. Isenburg abgehaltenen großen Katholiken-Versammlung, in welcher der Hochwst. Bischof von Ketteler, Baron Wambolt, Domkapitular Dr. Moufang, Dr. Haffner, Baron Schröter und Stadtkaplan Huhn das Wort ergriffen, wurde einstimmig beschlossen: Gegen das Attentat des Sardenkönigs zu protestiren, und den Landesherrn in einer Adresse zu bitten, er möge im Bunde mit den übrigen deutschen Regierungen die in Rom verletzten Rechte aller katholischen Unterthanen nach Kräften in Schutz nehmen.

**Großherzogthum Baden.** Als Protestation gegen das römische Attentat hat eine zahlreiche Wallfahrt zu Umkirch stattgefunden. Es betheiligten sich an dieser erhabenen Feier die Pfarrgemeinden Umkirch, Waltershofen, Hugstetten, Buchheim, Hochdorf, Holzhausen und Neuershausen, im Ganzen bei dreitausend Bittgänger. Mittags 12 Uhr versammelten sich — Kreuz und Fahnen aufziehend, — die Gemeinden in Hugstetten. In dem unweit der Kirche liegenden schönen, geräumigen Schloßplatze des Freiherrn von Andlaw (des auch den Schweizern lieben, ritterlichen Katholiken) ward ein Altar errichtet mit einer Muttergottesstatue. Hier hielten die versammelten Gemeinden eine kurze Andacht mit den Kirchengebeten um den Frieden und für den bedrängten heil. Vater. Nach Absingen der lauretanischen Litanei setzte sich der Zug in Bewegung, Gemeinde nach Gemeinde, jeweils mit ihrem Seelsorger und Kreuz und Fahnen, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer, Frauen und Greise, Von da ging der großartige Zug der Gemeinden nach der Gnadenkapelle der schmerzhaften Mutter Gottes. — Nach entsprechender gemeinsamer Andacht, verbunden mit Gesang, bewegte sich der Zug der Bittgänger in derselben schönen Ordnung und Andacht wieder heimwärts in gehobener Stimmung. — Wie beim Hin- und Hergang, so auch bei der Gnadenkapelle drangen von der französischen Grenze aus Alt- und Neubreisach die Donner schwerer Geschütze an die Ohren der Friede liebenden und Friede begehrenden frommen Bittenden und verkündeten den bitterbösen Krieg zweier großer Völker, die in Civilisation der Welt sonst gern als Muster dienen wollen. — O, es ist eben doch eine Phrase nur, daß das 19. Jahrhundert so absonderlich civilisirt sei; — der katholische Glaube aber und kirchliche Liebe und kirchliches Leben im Volk ist noch eine Wahrheit. *)

## Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag von Nr. 46: | Fr. | 305. — |
| Aus der Pfarrei Ruswil nachträglich pro 1869/1870 | „ | 20. 40 |
| Durch Hochw. P. Bonifaz von Ungenannt | „ | 5. — |
| | Fr. | 330. 40 |

Geschenke zu Gunsten der inl. Mission:
Von Ungenannt aus der Pfarrei Hildisrieden: 1 rothe Stola.

Der Paramenten-Verwalter:
**Pfeiffer-Elmiger in Luzern.**

## Alte und Neue Welt.

**(Illustrirte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.)**

**Inhalt des 12. Heftes.**

Zimmerspruch. Gedicht von Ludwig Uhland. — Aus dem Leben eines großen Dichters, von H. Malten. — Vetter Gottfried. Frei nach dem Englischen von Lina Freifrau von Berlepsch. — Die Gefahren des Eismeeres. Von Herm. J. Klein. — Ein Zeugniß für den deutschen Erfindungsgeist. — Die Prämie der „Alten und Neuen Welt" für 1871. — Kleine Chronik aus Paris. Von A. Ebeling. — Das Passionsspiel zu Oberammergau. Von Dr. Holland. — Der Holzschuh Paganini's. — Preußen's angesehendste Häupter. — Kreuzes Schutz. Ballade. — Allerlei. Rebus und Illustrationen.

*) Wie wir hören, beabsichtigt auch der St. Michaelsverein zu Freiburg die Veranstaltung einer Wallfahrt.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.